



Klare Forderung nach digitalem Zugang und Austausch von Informationen

Was die Schweiz von der Digitalisierung im Gesundheitswesen hält

Die Einführung des elektronischen Patientendossiers (EPD) soll den digitalen Austausch von Gesundheitsinformationen und die Behandlungsqualität fördern. Eine repräsentative Umfrage des Forschungsinstituts GFS zeigt, dass die Schweizer Bevölkerung diesen Schritt begrüsst. Zwei Drittel der Befragten fordern sogar eine Pflicht für Ärzte, Daten mit ihren Patienten digital zu teilen.

Was sich Herr und Frau Schweizer in anderen Lebensbereichen längst gewohnt sind, fordern sie zunehmend auch vom Gesundheitswesen: die digitale Verfügbarkeit von Informationen und Daten. Gemeinsam mit dem Forschungsinstitut GFS Zürich hat Swisscom Health die Bevölkerung hierzu befragt. In einer repräsentativen Umfrage wurden Erwartungen und Bedenken im Zusammenhang mit Digitalisierung und Datensicherheit im Gesundheitswesens erhoben.

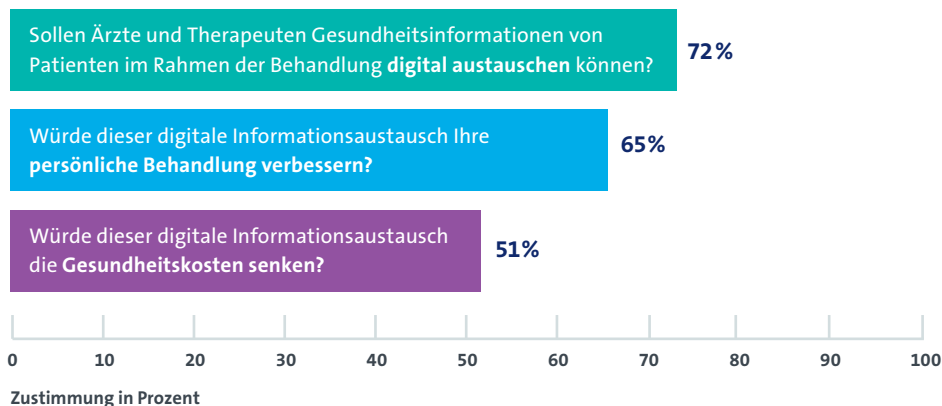
72% erwarten digitale Zusammenarbeit

Im Kontakt mit Gesundheitseinrichtungen wünschen sich drei Viertel der Befragten, dass vermehrt via E-Mail kommuniziert werden kann. Rund die Hälfte

würde auch gerne über eine Website oder eine spezielle App mit Hausarzt oder Spital in Kontakt treten – etwa für eine Terminbuchung. 47% der Befragten würden sich eine sichere Datenablage in der Cloud wünschen, über die sie Informationen mit den Behandelnden austauschen können. Mit dem EPD werden sie diese Möglichkeit erhalten.

72% der Befragten sind der Ansicht, dass Ärzte und Therapeuten Gesundheitsinformationen von Patienten im Rahmen der Behandlung digital austauschen sollten. Mehr als zwei Drittel glauben, dass dadurch die Behandlungsqualität verbessert wird. 51% der Bevölkerung versprechen sich davon, dass so Kosten gesenkt werden können.

Ja zum digitalen Austausch



Forderung nach digitaler Datenaushändigung

Zwei Drittel der Befragten befürworten, dass Ärzte und Therapeuten verpflichtet werden, ihren Patienten persönliche Gesundheitsinformationen in einem elektronischen Patientendossier digital zugänglich zu machen. In der Westschweiz liegt die Zustimmung hierzu gar bei 78%. Die Schweizer Bevölkerung wünscht sich also eine digitale Aushändigung ihrer persönlichen Gesundheitsinformationen.

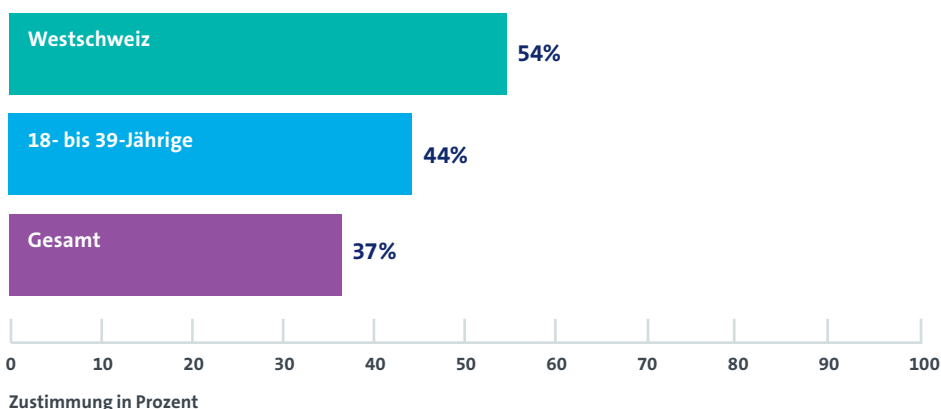
Das EPD soll genau hierzu einen Beitrag leisten. Es verpflichtet Spitäler und Heime, dem Patienten behandlungsrelevante Gesundheitsinformationen über ein elektronisches Dossier zugänglich zu machen, sofern dieser das will. Die Umfrageergebnisse deuten darauf hin, dass sich die Bevölkerung auch einen digitalen Zugriff auf ihre Daten bei ambulanten Leistungserbringern wünscht. Das kann als Votum für eine neuerliche politische Diskussion über die doppelte Freiwilligkeit¹ verstanden werden.

Repräsentative Umfrage des Forschungsinstitutes GFS

Im Auftrag von Swisscom Health hat das Forschungsinstitut GFS im Herbst 2018 über 1000 Interviews mit erwachsenen Personen mit Wohnsitz in der Schweiz geführt. Sprachregionen, Alter und Geschlecht wurden dabei so gewählt, dass die Ergebnisse repräsentativ für die Schweizer Bevölkerung ab 18 Jahren sind.

Die eigenen Daten im eigenen Dossier

Würden sie selber persönliche digitale Gesundheitsdaten erheben, würden viele der Befragten diese auch in ein elektronisches Patientendossier speichern.



¹ Für Bürger und ambulant tätige Gesundheitsfachpersonen ist gemäss Bundesgesetz die Teilnahme am EPD freiwillig. Spitäler und Heime hingegen sind dazu verpflichtet.

Risikofaktor Mensch wird unterschätzt

Vertrauen in Schweizer Unternehmen

Im Umgang mit Gesundheitsinformationen hat deren Sicherheit höchste Priorität. Gefährdet sieht die Bevölkerung diese Sicherheit am meisten durch gezielte Hacker-Angriffe und Systemfehler. Cyber-Security-Experten kommen zu einem anderen Schluss: Der grösste Risikofaktor ist der unachtsame Mensch.

Unternehmen, Institutionen und Privatpersonen sind einer wachsenden Zahl von Angriffen auf die Sicherheit ihrer Daten ausgesetzt. Allein im ersten Halbjahr 2018 wurden der Melde- und Analysestelle Informationssicherung des Bundes 2501 verschiedene eindeutige Phishing-Seiten gemeldet. Und Unternehmen wie Swisscom unterhalten eigene Experten-Teams, die rund um die Uhr Schwachstellen in eigenen Systemen und jenen ihrer Kunden suchen und schliessen sowie Cyber-Angriffe abwehren.

Eigene Verantwortung wird unterschätzt

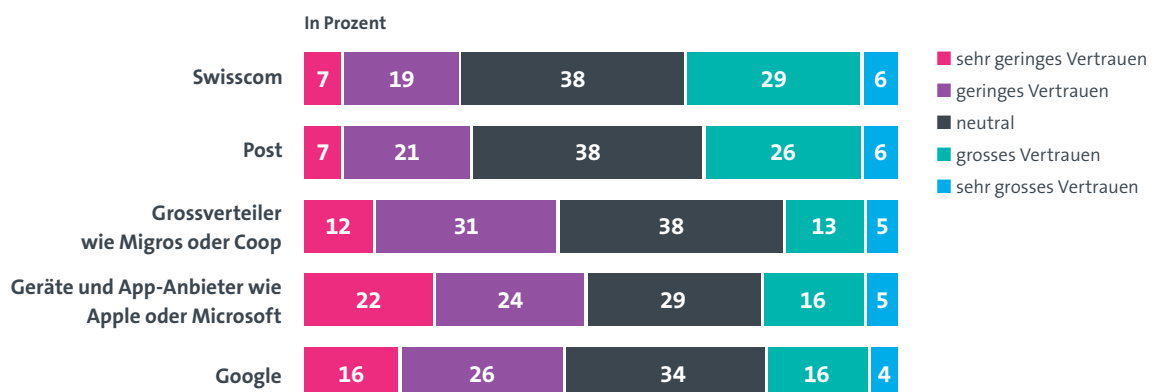
Auf die Risiken im Umgang mit digitalen Gesundheitsdaten angesprochen, beurteilen die von GFS befragten Personen gezielte Hacker-Angriffe als grösste Gefahr. Knapp dahinter folgen Sicherheitslücken in IT-Systemen. Bedeutend kleiner wird das Risiko eingeschätzt, das von der eigenen Unachtsamkeit oder jener von Ärzten und Personal im Gesundheitswesen ausgeht.

Gemäss Swisscom Security Report 2018 ist es aber gerade der Mensch, der als schwächstes Glied in der Kette die Datensicherheit am stärksten gefährdet. Umfangreiche Auswertungen der Bedrohungslage haben ergeben, dass die grösste Bedrohung immer noch von klassischer Malware ausgeht, sprich von Computerviren. Diese Risiken werden dann zur akuten Gefahr, wenn sie von Menschen an ihren Computern und Handys nicht erkannt oder unterschätzt werden.

Vertrauen in Schweizer Unternehmen ist intakt

Datenschutz und -sicherheit sind Vertrauenssache. Das Forschungsinstitut GFS hat daher auch abgefragt, wie gross dieses Vertrauen in verschiedene Unternehmen ist. Swisscom und Post geniessen dabei das grösste Vertrauen. Grossverteiler liegen im Mittelfeld, während globale Player wie Apple, Microsoft und Google die Schlusslichter sind. Swisscom hat dabei den grössten Anteil an Befragten mit viel und sehr viel Vertrauen sowie den kleinsten Anteil an Befragten mit geringem und sehr geringem Vertrauen.

Datenschutz und -sicherheit



«Die Bürger stellen deutliche Forderungen.»

Alle Akteure in den Dialog einbeziehen

Wie sind die Umfrageergebnisse von GFS und Swisscom Health im Gesamtkontext der Digitalisierung in der Schweiz einzuordnen? Nicolas Bürer ist Managing Director beim Verband digitalswitzerland. Dieser treibt zusammen mit seinen rund 120 Mitgliedern die digitale Transformation landesweit voran.



Herr Bürer, haben Sie gewisse Ergebnisse der GFS-Umfrage erstaunt?

Mich hat vor allem positiv überrascht, dass mehr als 70 Prozent der Schweizer Interesse am digitalen Austausch Ihrer Gesundheitsdaten zeigen.

Viele verstehen, dass es für sie als Bürger einfacher und viel effizienter wird, wenn Informationen ausgetauscht werden – und dieser Austausch in gewissen Fällen sogar überlebenswichtig sein kann!

Inwiefern bestätigen die Umfrageresultate frühere Erkenntnisse von digitalswitzerland?

Was wir immer wieder sehen: Entscheidend ist ein intensiver Dialog mit der Bevölkerung und den wichtigsten Akteuren in den verschiedenen Branchen. Es geht darum, die Chancen und Risiken der Digitalisierung immer wieder zu erklären. Patient und Gesundheitsakteur profitieren vom digitalen Datenaustausch. Neben dem Nutzen müssen aber auch die technologische Umsetzung und der Umgang der Menschen mit den Daten stimmen, damit Sicherheit und Anonymität gewährleistet sind. Auch die Kosten für die Anwendung und Datenpflege und deren Verteilung müssen thematisiert werden. Alle diese Aspekte sind Teil eines kontinuierlichen Dialogs, den wir von digitalswitzerland aktiv fördern.

Eine Mehrheit der Befragten fordert, dass ihnen ihre persönlichen Gesundheitsinformationen digital verfügbar gemacht werden. Wie wichtig ist der Druck der Bürger und Nutzer, um die digitale Transformation voranzutreiben?

Die Stimme der Bürger ist natürlich sehr wichtig, besonders wenn sie so deutliche Forderungen stellen wie in diesem Beispiel. Es ist aber entscheidend, dass neben der

Bevölkerung auch alle anderen Akteure des Gesundheitswesens und ihre Bedürfnisse abgeholt werden – also auch Ärzte, Spitäler, Apotheken etc. Sie alle müssen die Digitalisierung verstehen, akzeptieren und darin für sich einen klaren Vorteil erkennen. Dann wird das Thema in der Schweiz den Durchbruch schaffen.

Wo sehen Sie mit Blick auf die Digitalisierung den grössten Handlungsbedarf im Schweizer Gesundheitswesen?

Einerseits im Bereich des Datenaustauschs. Bei dieser Thematik sind andere Länder wie die USA schon viel weiter, und die Schweiz sollte diesen Zug nicht verpassen. Andererseits wird die Digitalisierung der Medizin in den nächsten Jahren viele Innovationen auf den Markt bringen. Diese Anwendungen werden die Branche stark transformieren, was für die Patienten grundsätzlich positiv sein wird. Wichtig ist aber auch hier: Alle Akteure müssen in diese Entwicklung eingebunden werden, um einen verantwortungsvollen Umgang mit diesen Technologien und einen grösstmöglichen Nutzen zu fördern.

Für mehr Wirkung im Gesundheitswesen

Swisscom Health betreibt für das Schweizer Gesundheitswesen ein digitales Ökosystem, das laufend erweitert wird und neue Akteure einbindet. Wir unterstützen Leistungserbringer, Kostenträger und Privatpersonen mit unseren Dienstleistungen sowie mit Infrastruktur- und Softwareprodukten. Swisscom trägt damit dazu bei, dass Prozesse optimiert, die Behandlungsqualität verbessert und Kosten eingespart werden können.

Kontakt

Swisscom Health AG · Neugasse 18 · Postfach · 8021 Zürich
health@swisscom.com · swisscom.ch/health